

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 79/80 (1922)
Heft: 23

Artikel: Zur Aesthetik eiserner Bauten
Autor: Brunner, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-38100>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

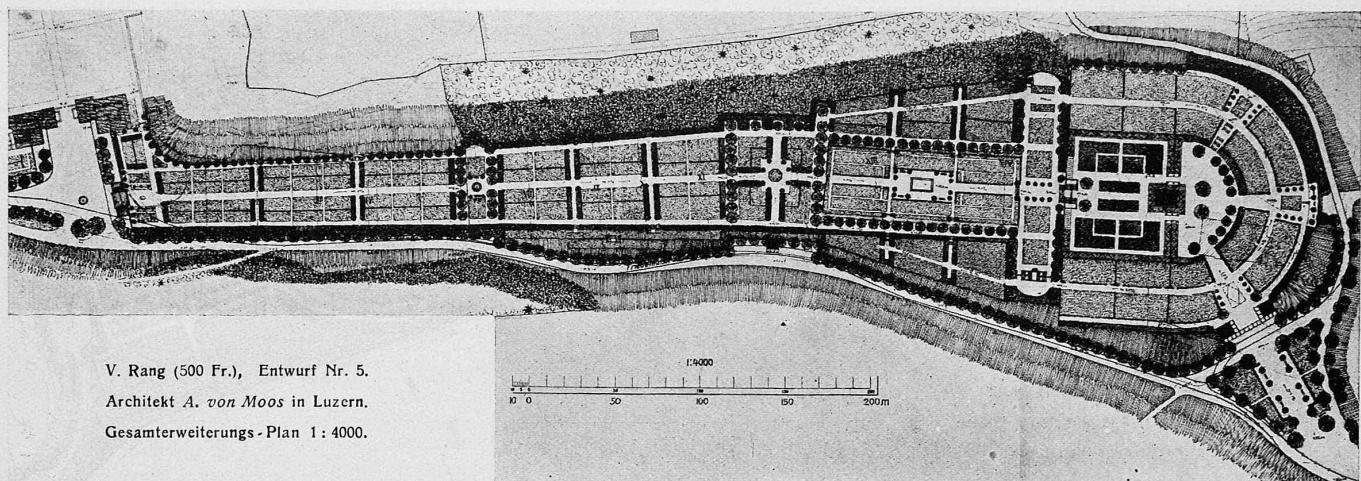
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

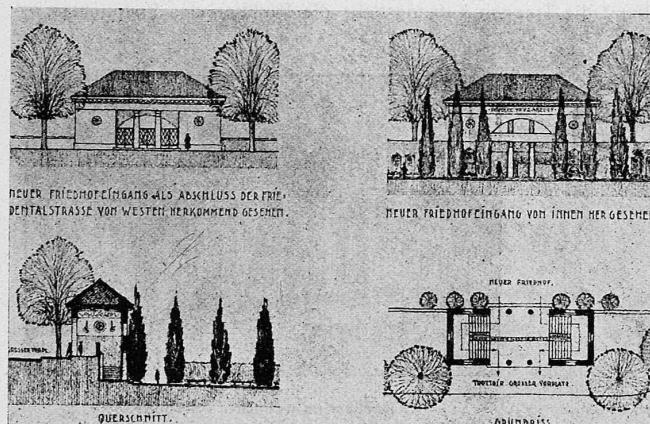
Ideenwettbewerb für die Erweiterung des Friedhofs im Friedental in Luzern.



2. Die Abgrenzung gegen die Friedentalstrasse soll mit Stützmauer als Rückwand für Grabmäler und darüber liegender, locker bepflanzter und mit Hecke und Bäumen besetzter Böschung erfolgen.

III. Ausgestaltung der Gräberfelder.

Es ist erfreulich, dass die meisten Bewerber ähnliche grundlegende Gedanken über die Gestaltung der Grabstätten in ihren Berichten äussern. Es sollten diese Ideen bei der Ausführung des Werkes reiflich geprüft und in einer Friedhofverordnung niedergelegt werden. Nur auf diesem Wege der Einordnung des Einzelwillens in den Gesamtwillen kann ein harmonisches, wahrhaft künstlerisches Werk geschaffen werden.



V. Rang, Entwurf Nr. 5. — Grundriss, Querschnitt und Ansichten des westlichen Friedhof-Eingangs. — Maßstab 1:800.

Die sorgfältige Vergleichung der Projekte führte zu folgender Rangordnung:

- I. Rang: Nr. 1 „Gefilde der Seligen“.
- II. " " 2 „Drei Höfe“.
- III. " " 10 „Friedenhain“.
- IV. " " 3 „Endlich Ruhe“.
- V. " " 8 „Am Hang“.
- VI. " " 5 „Axe“.
- VII. " " 7 „Alpha omega“.
- VIII. " " 9 „Campo santo“.

Das Preisgericht beschliesst die Verteilung von fünf Preisen, die demgemäss an die Verfasser folgender Projekte fallen:

I. Rang, Projekt Nr. 1, Preissumme 2000 Fr.

II. "	"	"	2,	"	1800	"
III. "	"	"	10,	"	1000	"
IV. "	"	"	3,	"	700	"
V. "	"	"	8,	"	500	"

Die Eröffnung der Namencouverts ergibt folgende Projekt-Verfasser:

- I. Rang: Projekt Nr. 1, Verfasser Arn. Berger, Arch., und Alfr. Ammann, Arch., Luzern.
- II. Rang: Projekt Nr. 2, Verfasser Emil Schlaginhaufen, Arch., Luzern, und C. Suter, Baumeister, Luzern.
- III. Rang: Projekt Nr. 10, Verfasser Möri & Krebs, Architekten in Luzern.
- IV. Rang: Projekt Nr. 3, Verfasser Arn. Berger, Arch., und Alfr. Ammann, Arch., Luzern.
- V. Rang: Projekt Nr. 8, Verfasser Meili-Wapf und Armin Meili, Architekten, Luzern.

Nach den Satzungen des S.I.A. ist eine zweimalige Prämiierung des gleichen Verfassers unstatthaft; Projekt Nr. 3 scheidet demnach aus, Nr. 8 rückt in den IV. Rang nach und Nr. 5 in den V. Rang. Als Verfasser des Projektes Nr. 5 wird festgestellt: A. von Moos, Architekt in Luzern.

Luzern, den 20. April 1922.

Das Preisgericht:

O. Businger, städtischer Baudirektor.
Max Häfeli, Architekt, Zürich.
Prof. R. Rittmeyer, Architekt, Winterthur.

Zur Aesthetik eiserner Bauten.

Von Dr.-Ing. J. Brunner, Luzern.

In der „S.B.Z.“ vom 7. Januar d. J. (Seite 5) veröffentlicht Ingenieur H. Versell eine Abhandlung über die Aesthetik eiserner Leitungsgestänge. Er kommt dabei zu dem Schlusse, dass wir an jedem Bauwerke drei Faktoren unterscheiden können und dass diese in einem bestimmten Verhältnisse (Summe = konstant) zu einander stehen: „Den Zweck, den es zu erfüllen hat, den geistigen Gehalt, der zu seiner Herstellung nötig war, und die Form, wie es sich dem Auge darbietet. Können wir diese Faktoren in Werteinheiten ausdrücken, so könnten wir den Satz aufstellen, dass ihre Summe eine Konstante sei, d. h. tritt einer dieser Faktoren mehr hervor, so müssen die andern oder einer davon umso mehr zurücktreten.“

Es scheint uns nun, dass dieser Satz von der „konstanten Summe“ etwas willkürlich ist. Versell schreibt, dass ein Bogenlampenmast in seinen Formen reich sein dürfe, weil sein Zweck leicht erfüllbar sei und keinen oder nur geringfügigen rechnerischen Gehalt erfordere.

Wir glauben nun aber nicht, dass dies der Grund ist, weshalb der Bogenlampenmast formenreicher sein darf, als der Mast zur Verteilung einer Gruppe von Drähten. Der Bogenlampenmast soll schon am Tage die Aufmerksamkeit des Besuchers auf sich lenken, ihn auf die zu erwartende Lichtfülle hinweisen, auf Plätzen für die Ver-

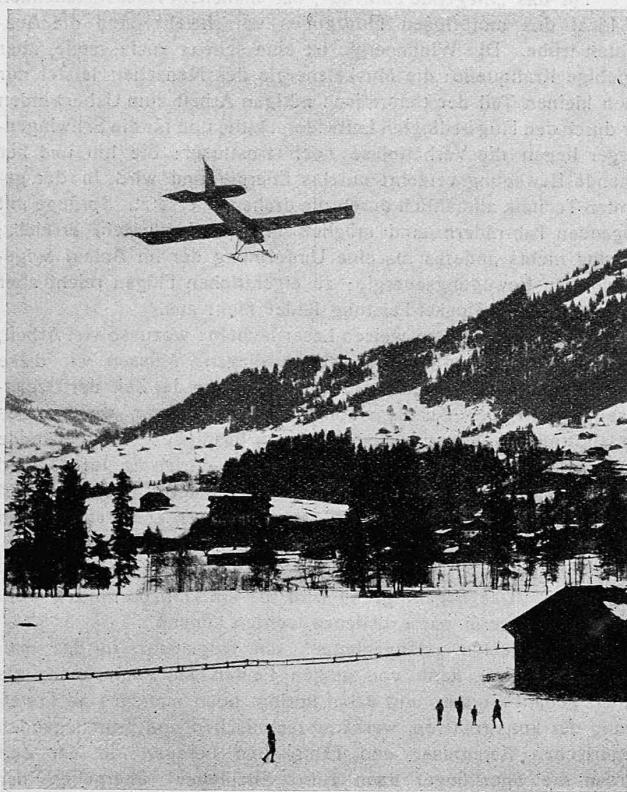


Abb. 1. Das Eindecker-Gleitflugzeug von Cuendet im Flug.

kehrsteilung dienen. Er kann zugleich auch einem gewissen Stolze des Bauherrn über seine Beleuchtungsmassnahmen Ausdruck geben. Der Drahtverteilungsmast hat keine andere Bauidee, keinen andern Zweck, als die Drähte zu tragen, und verlangt deshalb eine nur diesem Zwecke entsprechende Form.

Gegenüber dem Satze von der „konstanten Summe“ möchten wir vielmehr anführen — allgemein auf Eisenbauten übergehend — dass der ästhetische Eindruck, den ein Bauwerk auf den Besucher macht, bedingt ist durch die Zweckmässigkeit im umfassendsten Sinne des Wortes, durch die Uebereinstimmung von Bauidee und Bauform. Die Bauidee muss einheitlich und klar durch die Bauform zum Ausdruck kommen. Die Bauidee aber soll den Besucher psychologisch ansprechen; die Bauform selbst muss material- und arbeitgerecht sein.¹⁾ Bogenlampenmast und Drahtverteilungsmast sind in ihren Formen ungleich reich, nicht weil der „rechnerische Gehalt“ verschieden ist, sondern weil die Bauideen verschieden sind und dadurch auch verschiedene Bau- und Ausdrucksformen verlangen.

Aus der Forderung für material- und arbeitgerechte Formen ergibt sich auch, warum wohl steinerne Nutzbauten bildhauerischen Schmuck ertragen, während wir bei Eisenbauten metallene Schmuckstücke leicht als stillos empfinden. Dieser metallene Schmuck ist nicht arbeitgerecht. Beim Werkstein muss der Block aus dem Felsen gehauen werden; um die verlangte Form zu erhalten, muss er notwendigerweise bearbeitet werden, was ohne weiteres gestattet, so viel stehen zu lassen, als zu seinem Schmuck erwünscht ist. Das Eisenbauwerk jedoch wird aus Teilen zusammengesetzt, die zum vornehmerein nach technischen Gesichtspunkten geformt sind; deshalb laufen Schmuckstücke Gefahr, wesensfremdes Material oder eine der Sache wesensfremde Zusatzarbeit zu verlangen.

In der Bauidee soll unser Empfinden für die Zeitdauer eines Bauwerkes Würdigung finden. So erscheinen uns bei eisernen Bahnbrücken architektonische Arbeiten aus Stein unschön, wie z. B. die burgähnlichen Türme an den Eingängen der Bahnbrücken von St. Maurice und Koblenz

¹⁾ Also die Grundsätze des Werkbund-Gedankens. Red.

(Aargau). Sie berücksichtigen den Umstand nicht, dass Eisenbrücken den Charakter des verhältnismässig leicht Veränderbaren haben sollten, wie denn auch beide Brücken bereits umgebaut werden mussten.

Zum Ausdrucke der Bauidee durch die Bauform verlangen wir in der Erscheinung des Bauwerkes eine Dominante, der sich alles andere übersichtlich einordnet und so eine einheitliche Wirkung erzielt. Schwierigkeiten bereiten hier z. B. die eisernen Brücken mit mehrfachen Gitterstreben, weil sie oft den Eindruck eines unklaren Durcheinander von Stäben machen. Dass jedoch auch Gitterbrücken ästhetisch befriedigen können, erweisen überzeugend die alte Gitterbrücke bei Bruggen und die Saanebrücke bei Grandfey. — Bei ihnen dominieren die Gurtungen der durchlaufenden Balken und die Streben treten zurück.

Im Wunsche nach einem einheitlichen Eindruck greift man bei Gelenkbogen-Konstruktionen oft zu dem Mittel des Verdeckens der Gelenke. Die statische Wirkungsweise aber wird dadurch verschleiert, es leidet darunter das ästhetische Moment der formalen Zweckmässigkeit, wobei zudem leicht noch das fatale Gefühl der Täuschung aufkommt. Aus dem gleichen Grunde — Erstreben eines einheitlichen Eindruckes — sind z. B. die Gurtungen der Kornhausbrücke zu Bern durchgehend gekrümmmt und nicht polygonal geführt, wie es die Statik verlangte. Es wird auch hier das eine ästhetische Moment auf Kosten des andern bevorzugt.

Wenn der Bau im eigenen Bilde eine Dominante verlangt, so muss er sich hinwieder in seine grössere Umgebung einordnen und diese dominieren lassen. In einem alten Stadtbiidle wird eine eiserne Brücke leicht störend empfunden, weil sie dort durch ihre in fremdem Material ausgeführte Konstruktion den Blick so sehr auf sich lenkt, dass sie recht oft das Gesamtbild erdrückt. In der weiten Landschaft dagegen wird sie viel eher günstig wirken können, weil auch die grösste Eisenkonstruktion in den stets viel grösseren Verhältnissen der sie umgebenden Natur aufgehen muss. Der gewaltige eiserne Bau des Viadukts von Grandfey, der ein Stadtbild unfehlbar zerstören würde, ist im weiten Saanetal draussen von unabreitbarem ästhetischen Reiz.

Vom Segelflug-Wettbewerb in Gstaad.

Wie unsern Lesern aus früheren Mitteilungen bekannt, veranstaltete die Sektion Mittelschweiz des Schweizer Aeroclub im Februar dieses Jahres einen dreiwöchentlichen internationalen Anfängerkurs im motorlosen Flug. Anschliessend an jenen Kurs fand dann, für die Kursteilnehmer schweizerischer Staatsangehörigkeit, ein Wettbewerb um den von der genannten Sektion gestifteten Wanderpokal statt. Von diesen motorlosen Flügen geben wir in dieser Nummer einige Momentaufnahmen wieder, die wir dem Präsidenten der Akademischen Gesellschaft für Flugwesen „Agis“, cand. ing. H. Schmid in Zürich verdanken. Der sie begleitende nachfolgende Text stammt von Ing. Robert Gsell.¹⁾

„Fast alle technischen Errungenschaften verdanken ihre Brauchbarkeit einer längern Entwicklung; häufig kann man aber sehen, dass eine derartige Evolution schliesslich nicht zum Bestmöglichen führt und dass die Durchführung einer neuen Idee das Entwicklungsprodukt verdrängt, während vorher andere Lösungen nicht durchgeführt werden konnten, weil man eben im alten Geleise am sichersten fährt. Bisweilen setzt aber eine neue Entwicklungsreihe später einem fröhren Stadium an — häufig als Wirkung irgend eines äussern Zwanges — und die neuen Wege lassen neue Ziele erkennen. Träger dieser verspäteten Parallelentwicklung sind dabei häufig nicht zünftige Ingenieure, da diese eben leicht ins Geleise systematischer Verbesserung gelangen.“

Derartiges begegnet uns auch in der Geschichte des Fluges: Das heutige Flugzeug ist aus den Gleitflugversuchen Lilienthals hervorgegangen, die erste betriebsfähige Form aus denen der Brüder Wright.²⁾ Sobald das Motorflugzeug geistiges Allgemein-

¹⁾ Vergl. auch „N. Z. Z.“ vom 26. März 1922.

²⁾ Vergleiche die von Skizzen begleiteten Ausführungen Carl Steigers in Band LI, Seite 226 (vom 2. Mai 1903). Red.